

An der Schwelle zum Zugspitzplatt

Als es noch keine Zugspitzbahn gab, war die Knorrhütte der Stützpunkt für den höchsten Gipfel Deutschlands auf seinem klassischen und leichtesten Weg. Heute ermöglicht ein Abstieg von der Zahnradbahn-Bergstation den schnellsten Zugang zur 150 Jahre alten Hütte. Doch die „Knorr“ bietet

auch noch andere Top-Ziele als die Zugspitze.

▷ Von Horst Höfler



es nachlesen in der „Geschichte der Alpenvereinsektion München“ aus dem Jahr 1900, jenem Jahr, in dem bekanntlich der Meteorologische Turm auf dem „Top of Germany“ fertig gestellt wurde.

In den Hang geduckt

1869, im Jahr der Gründung des Deutschen Alpenvereins, gab es in dieser Knorrhütte sage und schreibe drei Übernachtungsplätze.

1872 nahm sich die Gründersektion München, die sich selbstredend das Wettersteingebirge als Arbeitsgebiet „geschnappt“ hatte, dem Hüttl an. Ein Jahr darauf erfolgte der erste Umbau, der nunmehr Platz für ein Dutzend Personen bot. Die Besitzrechte für den Zugspitz-Stützpunkt blieben zunächst im Unklaren. Der Alpenverein ging davon aus, dass der Forstärar die Hütte besäße. Doch hob 1881 die Königliche Regierung das Anspruchsrecht des Forstes auf „und verwies die Section an die Marktgemeinde Garmisch-Partenkirchen, welcher der bezügliche Grund und Boden gehöre. Auf Ansuchen überließ dann die Gemeinde schenkungsweise eine Grundfläche von ca. 350 qm an der Knorrhütte an die Section München; das Eigentumsrecht an der Quelle wurde vor-

Das Bedürfniss nach einer dem Gipfel näher liegenden Hütte mehrte sich durch die häufiger erfolgenden Besteigungen der Zugspitze; bisher übernachteten die Ersteiger in der Schafhütte am Anger oder im Freien. Im Jahr 1855 wurde auf Betreiben des hierfür unermüdlich wirkenden Forstmeisters Pitzner von Partenkirchen sowie des Professors Dr. Sendtner-München durch Maurermeister Resch in den Blockhalden nahe der Quelle ‚beim guten Wasser‘ eine einfache Hütte erbaut, welche auf 260 Gulden zu stehen kam. Sie erhielt ihren Namen nach einem Münchner Bürger, Angelo Knorr, welcher sich bereit erklärt hatte, einen Theil der Baukosten zu tragen.“ So kann man

behalten und der Section nur deren freie Benützung zugestanden.“

1929 erlangte die Knorrhütte in etwa ihre heutige Größe und ihr jetziges Aussehen. Sie steht förmlich in den Hang geduckt. Das hatten sich die für den Bau Verantwortlichen gut ausgedacht, denn allfällige Lawinen rauschten über das Hüttendach hinweg und vermochten deshalb nur verhältnismäßig geringe Schäden anzurichten. „Die schwerste Lawine am 20.1.1951 – die Hütte war in dieser Zeit voll bewirtschaftet – beschädigte hauptsächlich die Glasfenster“ (Walter Holzapfl). Von 1965 an wurden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an und in der Knorrhütte notwendig. Dabei stellte sich heraus, dass die Lawinen die Baubsubstanz doch ein bisschen mehr geschädigt hatten, als zunächst angenommen: „Es war (...) wie beim Arzt. Man konsultiert wegen einer ‚Kleinigkeit‘ und dann wird bei gründlicher Untersuchung diagnostiziert, dass noch Weiteres und Ernsteres fehle, das bisher äußerlich nicht erkennbar gewesen war“ (Max A. Stöckle). Jedenfalls zogen sich die Umbauarbeiten bis Mitte der 1970er-Jahre hin.

Beständige Hüttenwirte ...

Was die Hüttenverpachtung betrifft, so zeichneten sich die Jahre bis 1939 durch ruhige Beständigkeit aus. Zunächst hatte der Wirt des Münchner Hauses, Martin Bierpriegl, die Knorrhütte mitbetreut. Nach seinem Tod oblag die Hüttenbewirtschaftung Bierpriegls Witwe Pauline (1911 bis 1931). 1932 übernahm ihr Schwiegersohn, der bekannte Kletterer und Bergrettungsmann Willi Leiner (ihm war 1928 die zweite Begehung der „Solleder“ an der Civetta-Nordwestwand geglückt) das Pachtverhältnis. Es endete 1939 mit der Einberufung Leiners in die Wehrmacht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte die Einheimische Maria Hofherr die Hütte, die sie von den 1950ern an zusammen mit ihrem Mann, einem Skilehrer, weiter betreute. Nach 1955 gab es kürzere Pächterwechsel insbesondere deshalb, weil die Bewirtschaftung finanziell eben doch nicht so viel abwarf, wie sich dies die Wirte erhofft hatten. Wilhelm Schmutterer (1960 bis 1966) und Richard Prommer (1979 bis 1987) – heute mit seiner Sieglinde Wirtsleute der Höllentalangerhütte – gehörten dann wieder zu den „ruhenden Polen“ des Knorrhütte-Betriebs, ehe sich die Sektion 1989 auf ein Experiment einließ.

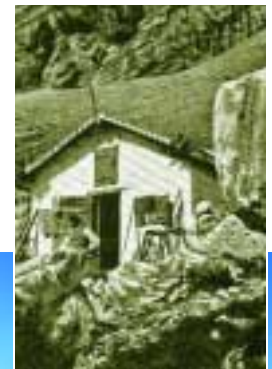
... und der „Sound of Thunder“

1989 nämlich bezog das Ehepaar Michl die Knorrhütte. Eva Michl hatte vordem die Knapenhäuser bewirtschaftet, und Willy Michl war in der Tat der bayerische Blues-Poet, dessen „Isarflimmern“ immer noch verzaubern kann. Fraglos hatte man sich mit der Pachtvergabe an den namhaften und beliebten Musiker stärken Zulauf für die Knorrhütte erhofft. Und Willy Michl ist ja einer, der im Einklang mit der Natur lebte und lebt, der weiß, wo die Gams ihre Fährte zieht, der quer denkt gegenüber der leichtfertigen und zunehmenden Verstechnisierung im Ödland, und der – wie er versichert – Indianer ist ... Aber es klappte nicht.

„Sound of Thunder“ war offenbar kein Hüttenwirt, wie man ihn sich für eine Alpenvereins-Schutzhütte vorstellt und wie ihn Bergsteiger, wenn sie (angeblich) am Morgen frierend vor der noch verschlossenen Hütte standen, erwarteten. Da der Schreiber dieser Zeilen während jener Zeit die Knorrhütte nicht besuchte, kann er sich eine eigene Meinung über die damaligen Geschehnisse nicht anmaßen. Bei Willy Michl aber scheint der „Rauch“ auf den Alpenverein noch einigermaßen tief zu sitzen ...

Von 1993 bis 2000 bewirtschafteten Marion Becker und Jürgen Stoll das Schutzhaus. Mit großem Engagement beteiligten sie sich an der Erneuerung der Matratzenlager und an der Einrichtung von Zimmerlagern. Seit September 1999 existiert, wenn man so will, die Ideal-Energieversorgung für das Refugium am Platt. Es konnte dank des Entgegenkommens der Bayerischen Zugspitzbahn an die Tal-Stromversorgung angeschlossen werden.

Hoch über dem Reintal duckt sich die Knorrhütte an den Hang (l.); der Vorgängerbau der heutigen Hütte bot Platz für etwa zwölf Personen (u.); der Gipfel des Hochwanner ist ein Paradeziel für gestandene Bergsteiger – der Ausblick auf die Miesminger Berge mehr als lohnend (ganz u.).



Auf schmalem Grat im Wetterstein



Von 1909 bis 1915 richtete die Sektion München den Blassenkamm zwischen Zugspitze und Alpspitze als gesicherten Steig ein.

Das Wettersteingebirge mit Deutschlands höchstem Gipfel, der Zugspitze, hat die Sektion München als ihr Arbeitsgebiet frühzeitig systematisch mit Hütten und Weg- bzw. Steiganlagen erschlossen. Ebenso umstritten wie die Errichtung des Münchner Hauses auf dem Zugspitzgipfel 1897 war das zwischen 1909 und 1915 umgesetzte Vorhaben der Münchner, den Felsgrat über die drei Höllentalspitzen als gesicherten „Höhenweg“ anzulegen.

„Durch Versicherungen werde den Bergen, soweit es sich nicht um reine Aussichtsgipfel handle, gerade das genommen, was zu ihrer Besteigung anreize, die Schwierigkeit“ merkten die Gegner um Georg Leuchs an, während die Befürworter um Alfred Steinitzer darauf hinwiesen, dass „gerade der Grat von der Zugspitze zum Hochblassen an hübschen Kletterstellen arm sei“ und sich deshalb besonders für die Absicherung in Form eines Klettersteigs eigne -, „um die Allgemeinheit auch an den Schönheiten der übrigen Wettersteinberge teilhaben zu lassen...“. Die Kontroverse lässt sich in der „Geschichte der Alpenvereinssektion München“ wie in den damaligen „Mitteilungen“ des

Hauptvereins nachlesen. Die Befürworter setzten sich durch, finanzielle Eigenmittel waren vorhanden: Sektionsjubilare spendeten damals alljährlich erhebliche Summen für den „Jubiläumsweg-Stock“, der explizit für das Einrichten des „Jubiläumswegs“ genutzt werden sollte.

Neu entflammte Diskussion

Die Diskussion um Erhalt oder Abbau der Steiganlage fand Ende der 1990er Jahre kurzfristig neue Nahrung (siehe Panorama 3/1999), wobei letztlich wohl die Frage des finanziellen Aufwands entscheidend war. Die Sicherungen auf exponiertem Grat in Höhen zwischen 2700 und 2900 Metern in einwandfreiem Zustand zu erhalten und Schäden regelmäßig zu beheben, verlangt neben großem Engagement auch entsprechende Geldmittel. So berichtet Konrad Kirch, Wegewart der Sektion München und „Hausl“ vom Jubiläumsweg, dass etwa die Reparatur des durch den Felssturz an der Vollkarspitze 2001 beschädigten Drahtseils einschließlich zwei Hubschrauberflügen über 10.000 Euro gekostet hat. Letztlich

aber bewegen sich die Kosten in überschaubaren Größen, zumal Konrad Kirch mehrmals im Jahr mit Helfern auf dem Grat unterwegs ist, um kleinere Schäden selbst zu beheben.

Heute hat sich die Diskussion beruhigt und die Begehung des Grates, der „geradezu zur Anlage eines Höhenweges, der seinesgleichen suchen dürfte“, herausforderte, wie Alfred Steinitzer vor 90 Jahren bemerkte, verspricht demjenigen, der dem Unternehmen gewachsen ist, ein großartiges hochalpines Erlebnis mit faszinierenden Ausblicken über das Wettersteingebirge hinein in die Alpen bzw. ins Alpenvorland bis hin zum Starnberger See.

1897 von Ferdinand Henning erstmals in ganzer Länge überschritten, verzeichneten W. Hofmeier, Karl von Kraus und Karl Wien 1927 die





Eine Begehung des Jubiläumsgrats ist im Sommer wie Winter ein ebenso ernsthaftes wie fantastisches Unternehmen. Das stets zugängliche Grat-hüttl dient als Notunterkunft.



erste Winterbegehung, während Otto Eidenschink 1936 die erste Winter-Alleinbegehung verbuchte. Heute ist der Jubiläumsgrat gerade im Sommer ein häufig begangenes Ziel, dass viele Bergsteiger in kompetenter Begleitung eines Bergführers angehen.

Auf dem „Jubelgrat“

Wer auf die eigenen Fähigkeiten baut und sich, wie üblich, von der Zugspitze auf den an die gut fünf Kilometer langen Grat über die drei Höllental-

spitzen, die Vollkarspitze, die Grieskarscharte, den Alpitzgipfel und dessen Nordwand-Ferrata zur Seilbahn-Bergstation am Osterfelderkopf begibt, sollte sich bewusst sein, dass er in anspruchsvollem Gelände unterwegs ist. Zwar sind die schwierigsten Stellen durch Drahtseile und -stifte entschärft, über weite Strecken aber handelt es sich beim Jubiläumsgrat um ungesichertes, ernsthaftes Klettergelände im I. bis II. Schwierigkeitsgrad, dessen Ausgesetztheit absolute

Schwindelfreiheit, Trittsicherheit und entsprechende mentale Stabilität verlangt. Sichere Wetterverhältnisse sind ebenso Voraussetzung wie eine ordentliche Kondition; denn auch wer zügig unterwegs ist, sollte mit wenigstens sieben Stunden Auf und Ab rechnen - bei ungünstigen Verhältnissen vor allem im Winter kann sich die Begehung enorm verlängern.

Nach der Inneren Höllentalspitze zweigt der Brunntalgrat nach Süden zur Knorrhütte ab, die einzige Abstiegsmöglichkeit auf dem Grat. Kurz vor der Äußeren Höllentalspitze, nach etwa drei Fünftel der Strecke, steht die Blechschachtel der kleinen Höllentalgrat-Hütte, die Anfang der 1960er Jahre die erste Biwakschachtel ersetzte. Sie ist als Notunterschlupf vorgesehen und bietet Platz für vier Personen. gh

mit der nase in die berge.

alpine duftgeschichte(n)

17. März 2005 | 12. Februar 2006

Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins
Praterinsel 5
80538 München
Tel. 089 / 21 12 24-0
alpines_museum@alpenverein.de
www.alpines-museum.de

Dienstag bis Freitag 13-18 Uhr
Samstag und Sonntag 11-18 Uhr
An Karfreitag, 24., 25., 31. Dezember
und 1. Januar geschlossen.





Die Südwestflanke führt als Normalroute auf den Hochwanner, ein lohnendes Ziel von der Knorrhütte.

:info: Knorrhütte (2052 m)

GEÖFFNET:	Mitte Mai bis Anfang Oktober
ÜBERNACHTUNG:	20 Betten, 100 Matratzen, 4 Plätze (nur Notunterkunft) im Winterraum (AV-Schloss)
HÜTTENWIRTIN:	Ulrike Martin
TELEFON/FAX:	0049/(0)88 21/29 05

HÜTTENANSTIEGE: Von der Bayerischen Zugspitzbahn-Bergstation „Sonn alpin“ (2576 m) knapp 1,5 Std. Abstieg (Trittsicherheit angenehm, bei Nebel Orientierung nicht ganz leicht); vom Olympiastadion Partenkirchen (707 m) durch das Reintal und über die Reintalangerhütte gut 7 Std. (zwischen Reintalanger- und Knorrhütte Trittsicherheit erforderlich); von Ehrwald (994 m) mit der Bergbahn zur Ehrwalder Alm (1502 m) und weiter zu Fuß über Feldernjöchl (2040 m), Gatterl (etwa 2020 m) und den „Plattsteig“ 3,5 Std.

ÜBERGÄNGE: Übers Gatterl, Feldern- und Wannigjöchl (2186 m; auch Kotbachsattel) zum Steinernen Hüttl (1930 m) 2,5 Std.; weiter auf dem „Südsteig“ über Mitterjöchl (2100 m), Rotmoosalm und Telfer Leger zur Wangalm (1753 m) bzw. zur Wettersteinhütte (1751 m) 4 Std. (landschaftlich großartig).

GIPFELBESTEIGUNGEN: Zugspitze (2962 m) über Zugspitzplatt und Südwestgrat 3 Std. (Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich); Innere Höllentalspitze (2741 m) über den Brunntalgrat-Steig 2,5 Std. (absolute Trittsicherheit und Schwindelfreiheit notwendig; zugleich Anstieg zum „Jubiläumsgrat“, siehe Kasten S. 76); Hochwanner (2744 m) über Steinernes Hüttl, Mitterjöchl und Südwestflanke 5 Std. (gute Kondition, absolute Trittsicherheit – eine Passage Schwierigkeitsgrad I – und Orientierungsvermögen erforderlich).

„Ramadama“ auf den Wegen

2001 zog Ulrike Martin – seit Dezember 2004 mit Hans Barrensteiner verheiratet – als Wirtin der Knorrhütte auf und sie wird auch die Jubiläumsfeierlichkeiten am 10. und 11. September dieses Jahres souverän begleiten. „Wenn’s zu voll wird, gehen halt die einen ’runter auf die Reintalangerhütte und ein paar andere ’rauf zum Münchner Haus“, sagt Thomas Gesell, der hauptamtliche Hüttenbetreuer der Sektion München. Man habe die Jubiläumsfeier zum Hundertfünfzigsten bewusst mit der traditionellen Gatterlmesse verknüpft, so Gesell, und man rechne ein bisschen mit einem hochkarätigen Ehrengast.

Kürzlich sei auf der „Knorr“ noch eine ganze Menge geschehen. Die oberen Lager wären neu, mit der Sanierung der Herrentoiletten im Untergeschoss habe man begonnen und jetzt stünde eine Generalsanierung an, bei der man die gesamten Lager, den Fußboden im Gastraum, Duschen, WC’s und den Trockenraum „auf Vordermann“ bringe. Außerdem habe man ein „Ramadama“ (Gesell) im Hüttenumfeld vorgenommen, bei dem von der Zugspitzbahn-Bergstation auf dem Platt bis hinunter zur Reintalangerhütte „klassischer Zivilisationsmüll und sogar eine alte Kabeltrommel“ entfernt worden seien.

Gesteigerte Ansprüche

Die Versorgung der Hütte mit Wirtschaftsgütern ging bis 1953 noch mit Mulis vonstatten. Sie brachten auch den Abfall samt dem damals weitaus geringeren Leergut zurück ins Tal. „Früher war aber der Abfall bzw. Rückstand nur ein Bruchteil des jetzigen. Es wurde Fassbier ausgeschenkt und der ‚Rote‘ aus Gallonen, die Limo mit einem Schuss Sirup ins Wasser. Heute erwartet man vielerlei Getränkesorten, vom Weißbier bis zum Pils, die dann allerdings aus Flaschen und Dosen fließen.

Früher gab es die Erbswurstsuppe, eine Mehlspeise und höchstens ein Fleischgericht, wenn sich eine Gämse oder ein Hirsch in die Bratpfanne verirrt hatten. Heute fordert man eine Speisekarte ähnlich der eines Restaurants im Tal“ (Max A. Stöckle). Ja, und heutzutage werden sowohl die Knorr- als auch die Reintalangerhütte per Hubschrauber beliefert. Die Flugerlaubnis hierfür – das Reintal ist Naturschutzgebiet – bedarf immer wieder der Erneuerung. ◀